

Kurzbericht „Bahman Nirumand: Weit entfernt von dem Ort, an dem ich sein müsste“

Die von **Michael Fanizadeh** (VIDC/Wiener Institut) moderierte Veranstaltung befasste sich mit dem Lebenswerk Bahman Nirumands sowie der jüngeren Geschichte des Iran bis hin zur aktuellen Situation in der Region.

Bahman Nirumand, Autor und Journalist, Zeitzeuge zentraler Ereignisse der letzten 60 Jahre sowohl im Iran wie auch in Deutschland, las aus seiner Autobiographie „Weit entfernt von dem Ort, an dem ich sein müsste.“ Dabei gab er ein lebendiges Bild seiner Ankunft im tristen Stuttgart der 1950er Jahre, seiner Rückkehr in den Iran und seines neuerlichen Aufenthaltes in Deutschland zur Zeit der Studentenbewegung in den Sechzigerjahren. Nach einem fast unfreiwillig komischen Ausflug nach Ostberlin im Jahre 1977, als Nirumand mit Anderen die iranische Botschaft „besetzte“, führte Nirumand die HörerInnen wieder in einen Iran des Umbruchs, als der Schah gestürzt und anfänglich Hoffnungen auf die Geburt eines freien, demokratischen Staates gesetzt wurden. Doch nach der Etablierung des Mullahregimes landete Nirumand wieder – über Paris - in Deutschland. Mit dieser Rückkehr, der damit verbundenen Verzweiflung, aber auch dem (wiederholten) Neubeginn endete die Lesung.

Die folgende **Diskussion** drehte sich um die bis heute anhaltende Bedeutung des einzigen demokratisch gewählten, dann vom Schah und den USA gestürzten Präsidenten Mossadegh sowie die anfängliche Unterstützung Khomeinis durch die Intellektuellen. Der neuerliche Aufstand im Iran nach den gefälschten Präsidentenwahlen 2009 hätte die Bewegungen des „arabischen Frühlings“ stark beeinflusst, so Nirumand. Im Gegensatz zu Syrien habe die iranische Opposition aber keine Kontakte zur Landbevölkerung sowie der Arbeiterschaft, was mit ein Grund für die Schwäche der Grünen Bewegung sei.

Zu den am 2. März abgehaltenen Wahlen meinte er, dass diese keine Wahlen gewesen seien. Die Spaltung des Regimes (in das Ahmadinejad- und das Khamenei-Lager) habe sich vertieft, da Ahmadinejad die Geistlichkeit zunehmend ausgrenzen wolle. Damit verkleinere sich die Basis des Regimes weiter. Deshalb erwartet Nirumand in Zukunft mehr Gewalt statt weniger, da es diese zum Machterhalt einsetzen müsse. Ökonomisch sei der Iran in der Krise – Schuld seien Misswirtschaft und unglaubliche Korruption, die internationalen Sanktionen verschärften die Lage.

Angesprochen auf die Darstellung des Iran durch westliche Medien, meinte Nirumand, dass die Situation verfälscht wiedergegeben würde. So wären etwa die Frauen viel selbstbewusster und mutiger und würden in der Gesellschaft eine weit präsentere Rolle darstellen, als vielfach dargestellt. Auch sei die Zivilgesellschaft sehr lebendig und hätte eine lange Tradition. Davon lese und höre man wenig. Auch die Darstellung der Atomdebatte sei katastrophal. Selbst wenn der Iran die Atombombe hätte, würde das Regime sie nicht verwenden. Angesichts des israelischen Atombombenarsenals wäre das reiner Selbstmord. Das iranische Regime jedoch wäre zwar mörderisch und menschenfeindlich, könne aber die Macht (und ihren Erhalt) sehr gut kalkulieren. Die verbalen Attacken Ahmadinejads auf Israel seien innenpolitisch motiviert.

Bericht: Martina Neuwirth